

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 26: Sondernummer Presse

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es menscht und fötzelt

«Ihre gestrige Glosse ist so ausgezeichnet, daß ich sie selber geschrieben haben könnte», teilte dem Ritter Schorsch unlängst ein Leser auf einer Postkarte mit. Erheiternde Komplimente dieser Sorte, die schlichte helvetische Schreiber für einen Augenblick auf die Höhe bedeutender Leser hissen, werden in den Korrespondenzen der meisten Redaktionen zu finden sein. Sie belegen mit anderm Beweismaterial, daß es nicht nur den ziemlich schwer ergründlichen Einfluß der Zeitungen auf das Publikum, sondern umgekehrt auch die Einwirkung des Publikums auf die Presse gibt: Der Leser nämlich möchte sich im Blatt oder Blättchen bestätigt finden, und kann er's nicht, so macht er seinem Unwillen Luft; das aber müssen nur vier oder fünf zur nämlichen Zeit tun – und schon gibt's bei Verlegern und Redaktoren finstere und lange Gesichter, nicht überall, gewiß, aber manchenorts. Und die Eilfertigkeit, mit der Konsequenzen gezogen und Beschwichtigungen veranstaltet werden, steht zum feiertäglich behaupteten Stolz der berühmten freiheitlich-demokratisch-fortschrittlich-unabhängigen Presse in einem sanften Widerspruch. Aber was tut man nicht alles für einen Abonnenten, geschweige denn für fünf.

Nun, es menscht wie allenthalben eben auch in der Presse, und solange es mit harmlosen «Umfällen» und Konzessionen sein Bewenden hat, mag's angehen: Über die «Wunder der Liebe» und die Frage, in welcher Relation der Feuilleton- und der Sportteil zu stehen haben, läßt sich füglich streiten. Aber was ist von einem Zeitungsherausgeber zu sagen, der dem Ritter unlängst mit dem Anschein totaler Arglosigkeit erklärte, man müsse heutzutage nun einmal der Tatsache Rechnung tragen, daß die ironische Behandlung militärischer Anliegen und der forsche Verriß landesväterlicher Ukasse als verkaufskräftiger Beweis «unabhängiger Haltung» von Vorteil seien. Hier menscht es nun nicht mehr, hier – mit Verlaub – fötzelt es. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie diese Sorte verantwortlicher Zeitgenossen in einem Krisenfall reagieren würde, wo es wieder einmal um die Alternative «Anpassung oder Widerstand» ginge, um sich den richtigen Reim zu machen. Wozu hat wohl die Presse in unserer Demokratie verbrieft Rechte? Gewiß nicht, damit sie nichts als ein Geschäft zu sein braucht und also ihre «Ware» nur dem Gebot der Verkäuflichkeit entsprechen muß. Sie hat eine ganz eindeutige staatsbürgerliche Orientierungsaufgabe, die nicht damit zu erfüllen ist, daß man zwecks Abklärung der Opportunität den nassen Finger in den Wind streckt.

Um zum Anfang zurückzukehren: Die «gestrige Glosse» ist nicht ausgezeichnet, weil der eminente Leser X «sie selber geschrieben haben könnte» – sie ist es höchstens dann, wenn sie der bestmögliche Ausdruck dessen ist, was der Verfasser als eigenständige Meinung verfißt.

